

*Herbert Denecke, CVJM Dortmund unterwegs, Erlebtes und Erzähltes aus 140 Jahren, Eine Chronik, Dortmund 1995, 128 S., zahlreiche Abbildungen.*

CVJM Dortmund unterwegs! Treffender könnte der Titel nicht sein, da hier Erlebtes und Erfahrenes aus 140 Jahren zusammengetragen ist. Lebendige, persönliche Schilderungen vieler Zeitzeugen, Zitate aus Protokollbüchern und Vereinsveröffentlichungen zeigen Vereinsentwicklungen im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext auf. Auffällig ist, daß dabei nichts beschönigt oder geradegebogen wird, wie z. B. die starke nationale Komponente während der Zeit des Kaiserreiches. „So hingen denn ... an der Stirnseite des großen Saales ganz selbstverständlich die Bilder des (letzten) preußischen Kaisers und seiner Gemahlin, Wilhelm II und Auguste Viktoria“ (S. 49). Dazwischen befand sich der Vers: „Fürchtet Gott. Ehret den König. Habt die Brüder lieb!“ Mit dem Nationalsozialismus begann auch für den CVJM eine Ära der Unterdrückung (u. a. Zwang zur Mitgliedschaft in den staatlichen Jugendorganisationen, Beschlagnahmung des Vereinshauses samt Inventar), dennoch fehlte anfangs der klare Durchblick, obwohl man erkannte, daß das „positive Christentum“ der NSDAP Betrug war (S. 70).

Bei der Gründung des Ev. Gesellenvereins bzw. Ev. Jünglingsvereins 1854 – vorläufiger Name des heutigen CVJM – spielten die prägenden Veränderungen durch die Industrialisierung eine nicht unerhebliche Rolle. Friedrich Wilhelm Dörpfeld, namhafter Pädagoge und viele Jahre Mitglied des Bundesvorstandes, beschrieb die Situation der jungen Generation im Anschluß an ihre Schulbildung als eine „große Jugendwüste“. Der CVJM sollte das diagnostizierte „Chaos“ durch Predigtdienst sowie die Bildungs- und Gesprächsangebote ordnen helfen (vgl. S. 21). Daß der Predigtdienst hier vor dem Bildungsangebot genannt wird, weist auf den Schwerpunkt des Vereinskongzeptes hin und unterstreicht, worin er seine Hauptaufgabe sieht: „Die Bibel auszulegen und zu besprechen, die eigenen Erfahrungen mit dem lebendigen Gott weiterzusagen und zum Glauben an ihn und seinen auferstandenen Sohn, Jesus Christus, einzuladen“ (S. 27).

Diese Basis bildet die Grundlage für das caritative Wirken des Vereins. So wurden beispielsweise in der Anfangszeit Lehrer angestellt, um die Jungen und jungen Männer im Schreib- und Rechenunterricht weiterzubilden. Der Bau des Vereinshauses zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollte nicht nur Versammlungsräume bereitstellen, sondern auch „ein Hospiz, ein Wohnheim für junge Männer schaffen und täglich Mahlzeiten für diese anbieten“ (S. 37). Heute zeigt sich dieses Bewußtsein für Verantwortung in Patenschaften mit Vereinen anderer Länder, in Hilfe zur Selbsthilfe für evangelische und diakonische Dienste“ (S. 117).

Daß die missionarische Jugendarbeit des CVJM die Auseinandersetzung mit politischen Themen und Fragen nicht ausklammert, zeigt sich an der Frage der Wiederbewaffnung in der Bundesrepublik Deutschland, um die es heftige Diskussionen unter den evangelischen Christen gab. Im Vorstand des CVJM Dortmund wurde zu dieser Zeit der Antrag behandelt, „Musterungen für die neu entstehende Bundeswehr im Haus Wilhelmstraße 49 nicht zuzulassen und die Totengedächtnis-tafel für die im I. Weltkrieg gefallenen Vereinsmitglieder zu entfernen“ (S. 95).

In der Vereinsgeschichte stellt das Jahr 1977 im Hinblick auf die Mitgliederzahl einen absoluten Tiefstand dar. Gegenüber dem Höchststand von 1920, wo

man 97 tätige Mitglieder verzeichnete, war die Mitgliederzahl auf 17 Personen gesunken. Hiermit begann eine „Zeit der kleinen Zahl“ (S. 109). Zehn Jahre später war sie wieder auf 50 Mitglieder angestiegen, wozu sicher ein neues Vereinshaus mit besseren und vielfältigeren Möglichkeiten sowie die Tatsache, daß seit 1979 Mädchen und Frauen offiziell – Umbenennung des Vereins in „Christlicher Verein junger Menschen“ – als Mitglieder zugelassen waren, beitrugen.

Die Zukunft des CVJM Dortmund hängt für den Chronisten davon ab, „ob sich wie seit 140 Jahren auch weiterhin Jungen und Mädchen, Frauen und Männer finden und berufen lassen, die in der Nachfolge Jesu ihr Christsein leben und damit Gutes und Mutiges für andere in dieser Stadt Dortmund tun wollen“ (S. 119).

Abschließend bleibt zu bekräftigen, daß die Lektüre dieser wechselvollen Vereinsgeschichte gerade aufgrund der Berücksichtigung gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge eine spannende Angelegenheit ist und ein Stück Zeitgeschichte dokumentiert.

Christine Koch

*Ellen Widder/Mark Mersiosky/Peter Johaneck (Hrsg.), Vestigia Monasteriensia, Westfalen – Rheinland – Niederlande (Studien zur Regionalgeschichte, Band 5), Bielefeld 1955, 375 S. mit 14 Abb.*

Der Sammelband bildet ein Abschiedsgeschenk für Wilhelm Janssen, der von 1975 bis 1992 an der Westfälischen Wilhelms-Universität die Fächer Historische Hilfswissenschaften und Teile der Regionalgeschichte vertreten hat, bevor er den Lehrstuhl für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn übernahm. In dem Bande spiegelt sich die Vielfalt der Gegenstände, die Janssen mit seiner lebendigen und fesselnden Gestaltungsgabe seinen Studenten nahebrachte: Hilfswissenschaften, Archiv- und Quellenkunde sowie Vergleichende Landesgeschichte. Unter den zahlreichen Beiträgen können hier nur die erwähnt werden, die kirchengeschichtliche Themen behandeln.

Ellen Widder erfaßt die Biographie des Kölner Erzbischofs und Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz (gest. 1478), eines weniger begabten Fürsten, der eigentlich nur eine Schachfigur in den Händen seines Bruders, Kurfürst Friedrichs, und des Herzogs Karl von Burgund war. Deutlich wird herausgearbeitet, daß in Ruprecht Anspruch und geistige Kraft in einem krassen Mißverhältnis standen.

Bernd-Ulrich Hergemöller widmet sich der Verclaringhe der stummen sunden und der Prophetie des Observanten Dietrich Kolde aus Münster (gest. 1515), der zu seiner Zeit mit seinem Christenspiegel großen Einfluß ausübte, wie die zahlreichen Drucke seiner Werke beweisen. Mit den geistigen Mitteln seiner Zeit will Dietrich Kolde die Menschen vom Weg der Sünde auf den rechten Pfad führen. Den schönen Beitrag stören ein wenig die vielen Druckfehler.

Claudia Becker schildert die in den Jahren 1929 und 1956 unternommenen Versuche, das Bistum Münster zum Erzbistum zu machen, merkwürdigerweise